

Schutz dem deutschen Holz

WP. Die Verzögerung der Kontingentierung der Einfuhr muß Jork- und Holzwirtschaft in eine außerordentlich schwierige Lage bringen. Verzichtet man auf den notwendigen Auslandsbeschaffung, dann überläßt man die deutsche Holzwirtschaft der Selbsthilfe. Dabei hat es allen Anschein, als ob sich der Waldbesitz allmählich recht gut mit der Einfuhrbeschränkung als Selbsthilfe abgefunden hat, und dieses Mittel mag er weiter solange anwenden, bis der Holzbedarf wieder soweit gestiegen ist, daß der normale Rohholzeinsatz untergebracht werden kann.

Jeder Eingeweihte weiß aber, daß der Waldbesitz schon in normalen Zeiten nur eine verhältnismäßig kleine Rente abwirft und daß der Waldbesitzer bei der augenblicklichen Belastung der nichtstaatlichen Holzwirtschaft nur ein oder zwei Jahre eine solche Einfuhrbeschränkung vornehmen und durch Aufnahme neuer Kredite oder Hypotheken diese Jahre durchhalten kann. Diese Möglichkeiten sind aber nun vollständig erschöpft, und es ist völlig ausgeschlossen, der Holzwirtschaft noch ein drittes mageres Jahr zuzumuten.

Nicht nur der Waldbesitzer ist in Gefahr, sein Eigentum zu verlieren, der öffentliche Waldbesitz wird zu einem Zuschußbetrieb, der deutsche Wald als Wirtschaft- und Nationalgut schlechthin läuft Gefahr, um Jahrzehnte zurückgeworfen zu werden.

Neuhäusener-Not

Stuttgart, 21. Nov. Die sozialdemokratische Fraktion des Landtags fragt die Regierung: Bei der großen Ausdehnung der Neuhäusener Not am 13. November in Stuttgart ist darüber Klage geführt worden, daß von dem Bürtl. Staatsministerium auf die vom Landtag am 18. Oktober gefaßten Beschlüsse hin noch nichts veranlaßt worden sei.

Meisternovellen deutscher Erzähler Gustav Adolfs Bage

3. Fortsetzung. Von Conrad Ferd. Meyer.

„Mache dich der Herr beugen“, lud der Alte den Bagen ein, ihm einen Feldstuhl bietend und sich auf seinen barten Schenken niederlassend. Zwei Windlichter gaben eine schwankende Beleuchtung.

Jetzt fuhr der Oberst ohne Zeremonie mit seiner breiten erblinden Hand dem Bagen durch das Haar. Auf der bloßgelegten Stirnhaut wurde eine alte, aber tiefeingeschnittene Narbe sichtbar. „Gustel, du Narr“, brach er los, „weil ich dich vergesse, wie dich das ungarische Fohlen, die Dintere, bußen anwerfend, über seinen Startopp schlenberte, daß du durch die Lust flogest und wir dreie dich für tot auflaufen, die bewende Mutter, der Vater blas wie ein Geist und ich selber herzlich erschrocken? Ein verfluchter Soldat, der selbige Leubelling, mein bester Hauptmann und mein Herzensfreund! Nur ein bißchen toll, wie du es auch sein wirst, Gustel! Alle Wetter, Kind, wie lange schon treibst du dein Wesen um den König? Schaut übrigens attunat wie ein Nabel! Hast du das blonde Kraushaar im Nacken wegrastert, Kobold?“

Der Bage betrachtete das braune Gesicht mit entschlossenem Willernissen, während der Oberst weiter vollerte. „Alle Wege ein hartes Stück, Gustel, neben dem Könige dich einzuweisen, der die Weibchen im Mannesdrack verabscheut! Das eine Nabel gespielt, was sie auf den Bäulen von Uplola ein Monodrama nennen, wenn eine Person für sich mitterfeilen allein selbst, fürchtet, verzagt, empfindet, reagiert, imaginiert! Und hast die Gott weiß wieviel darauf, eingepulvert, ohne daß eine herrliche Seele etwas davon wußte oder sich einen Teufel darum bekümmerte. Du bist unmutig? Das gefährliche, Kind, was es gerade nicht! Würdest du entlarvt: „Ach dich, dummes Ding!“ hätte er dich gescholten und den nächsten Augenblick an etwas anderes gedacht. Ja, wenn dich die Königin demaskiert hätte! Ruh! Ruh sag ich; man soll die Kinder nicht lässeln! So'n Ruß schläft und ledert wieder auf, wenn die Lippen wachsen und schwellen. Und wahr-

ministerium darüber um Auskunft, ob es zutrifft, daß die Landtagsbeschlüsse vom 18. Oktober zur Abwendung der dem Neuhäusener Not drohenden Gefahren dem Staatsministerium bisher eine Veranlassung nicht gegeben haben, weitere Entschlüsse zu fassen bezw. um Mitteilung derjenigen Anordnungen, die auf Grund dieser Beschlüsse getroffen worden sind.

Hungertod durch Zuckersteuer

Über 400 000 Bienenstöcke vernichtet

Mitte des Jahres 1931 wurde auf Grund einer Rotverordnung der damaligen Regierung die Steuerfreiheit des Futtermetzers für Bienenstöcke trotz des schärfsten Widerstands der Landwirtschaft aufgehoben. Die von den Imkern vorausgesetzte Wirkung dieser unverständlichen Maßnahme trat schon bei der Viehzählung vom 1. Dezember 1931 deutlich zutage. Die Zahl der deutschen Bienenstöcke, die sich in den vorangegangenen Jahren langsam gesteigert hatte und sich wieder dem Vorkriegsstand näherte, verminderte sich schlagartig um etwa 250 000 Stöcke. Die Imker waren nicht in der Lage, die notwendigen Futtermengen in Form von Zucker in genügenden Mengen zu beschaffen und ließen deshalb schon vor Eintritt des Winters einen großen Teil ihrer Bienenstöcke eingehen. Im Laufe des vergangenen Winters sind nach den übereinstimmenden Schätzungen von Hochleuten weiterhin mehrere hunderttausend Bienenstöcke verhungert, weil sich für den Imker die notwendige Zufütterung von mindestens 25 Pfund Zucker je Volk bei der hohen Zuckersteuerbelastung nicht mehr lohnt.

Alle Hinweise im laufenden Jahre auf diese verheerenden Folgen der Ausdehnung der an sich schon überhöhten Zuckersteuer auf Bienenfütterer sind vom zuständigen Finanzministerium abgewiesen worden. Auch wie vor halten aber die Abgabewerke für den Imker durch die Preisunterbietung des ausländischen Honigs an, obwohl sich der größte Teil der rund 200 000 deutschen Imker auf eine standardisierte Güterzeugung von Honig umstellt. Wiederum steht ein Winter vor der Tür und da die Verhältnisse gegenüber dem Vorjahr sich weiter verschlechtert haben, so ist anzunehmen, daß auch von dem gegenwärtig noch vorhandenen fast dezimierten deutschen Bestand an Bienenstöcken von etwa 1,5 bis 1,6 Millionen Stöcke auf neue 2 bis 3 v. H. dem Hungertode preisgegeben werden müssen.

Dies alles nur, weil man im Finanzministerium nicht die Reformversuche abzulehnen gewillt ist. Bei dem heutigen Stande der deutschen Bienenzucht bringt die Zuckersteuer für Bienenfütterer nur etwa 4-5 Millionen RM ein. Um dieser relativ geringen Einnahme willen vernichtet man aber einen ganzen deutschen Erzeugungszweig, dessen jährliche Produktion wertmäßig den Ertrag der Zuckersteuer um ein Vielfaches übersteigt und dessen Bestand für die deutsche Landwirtschaft, insbesondere aber für den deutschen Obstbau von grundlegender Bedeutung ist. Es muß daher immer wieder die Forderung erhoben werden, daß die völlig unverständliche Zuckersteuer für Bienenzucht noch vor Eintritt des Winters fällt.

Wirtschaft im Blick

Staatshaushalt, Währung und Kriegsführung. Wenn gleich die japanische Regierung über die Unkosten ihrer kriegerischen Tätigkeit in China keine Auskunft gibt, so steht doch heute fest, daß diese ungewöhnlich teuer waren. So ist die Währung um 60 Prozent abgefallen. Ferner weist der Staatshaushalt auf einmal in Defizit von fast einer Milliarde Yen auf. Kein Wunder, wurden doch für Rüstungszwecke über 1,2 Milliarden Yen ausgegeben. Seit dem russisch-japanischen Krieg waren die japanischen Finanzen noch nie so überlastet

wie heute, obwohl die japanische Regierung einen großen Teil der Kriegsausgaben mit Anleihen zu erledigen versuchte. Wenn schon das verhältnismäßig einfache kriegerische Vorgehen Japans solche Unkosten verursacht, welche Summen wird dann erst ein Krieg zwischen modernen gerüsteten Großmächten verschlingen!

Deutscher Einzelhandel für den Mittelstand. Während sich 1929 der deutsche Einzelhandel mit 151 gegen 18 Stimmen für das Verbleiben der Warenhäuser im Verbände aussprach, entschied er sich diesmal gegen die Warenhäuserbetriebe. Diese Abkehr vom Großbetrieb und das Verlangen zum krisenfesteren Mittelstand ist sicherlich zu begrüßen.

Der Keutlinger Wein

Eine saure Arbeit von Johannes Trojan und einem andern

Lieber Freund! Kommst du einmal zur Achalm So hüte dich vor einem Wein-Dualem; Willst du dort deine Erfahrung mehren Und man seht, um dich zu ehren, Dir heurigen Keutlinger Wein vor, Dann, bitt' ich dich, sieh dich sein vor, Daß du nicht davon verschüttest, Und dein Gewand nicht zerrüttest, Weil er köcher kühlt in die Kleider Und auch in das Schuhwerk, leider. Denn dieses Weines Säure Ist eine so ungeheure, Daß gegen ihn Schwefelsäure Der Milch gleich ist, der süßen, Die zarte Kindlein genießen. Fällt ein Tropfen davon auf den Tisch, So fährt er mit lautem Geisich Gleich hindurch durch die Platte; Eisen zerbricht er wie Waite, Durch Stahl geht er wie durch Butter Er ist aller Sauerkeit Mutter. Es lösen sich in diesem scharfen Wein Granit auf und Beton und Piegelstein; Wenn du ihn schlürfst in dich hinein, Ist dir's, als ob ein Stachelnwein Dir fröche durch deine Kehle, Das deinen Magen als Döble Erfor, darin zu hausen. Angst ergreift dich und Grausen. Auch glaubst du beim ersten Schluck, daß zwei Katzen Den Hals hinabföchen mit ihren Tagen! Beim zweiten Schluck kommt es dir vor, Als ob man am Schwanz sie zieh' wieder empor. Hast du aber dennoch einen Schoppen Roten getrunken Und bist doch glücklich nach Hause gekunt, Dann sage sogleich deiner Frau, Daß sie dich ja ganz genau Wede zur Nacht um zwei, Sonst ist mit dir aus und vorbei: Ein Loch ist getroffen in deinen Magen Und das löst sich nicht gut ertragen; Drum sollst du dich wenden und drehn, Denn sonst ist um dich es geschehn. Doch, wenn deine Frau hat vergessen die Kur, Gibts am andern Morgen noch eine Spur, Von Rettung: Du trinkst einen Schoppen Weihen, Der tut dich dann zwoiden und zwaden und beißen Und zieht das Loch wieder zusammen, Probatum est. Deo gratias. Amen. Dies alles vergiß nicht, wenn du kommest zur Achalm Drum hüte dich ja dort vor einem Wein-Dualem!

umringt; aber Hunderte von leidenschaftlichen Gestalten, Weiber, die mit beiden gehobenen Armen ihre Kinder über die jubelnden Häupter emporhielten, Männer, welche die Hände streckten, um die Rechte Gustavs zu ergreifen und zu drücken, Kräfte, die nur seine Stiefelgügel, geringe Leute, die sich vor ihm auf die Knie warfen, ohne Furcht vor dem Fußstich seines Tieres, das übrigens sanft und ruhig schritt, ein Volk in lähnen und von einem Sturm der Liebe und der Begeisterung ergriffenen Gruppen umwogte den nordischen König, der ihn seine geistigen Güter geteilt hatte. Dieser, sichtlich gerührt, neigte sich von seinem Ross herab zu dem großen Christen, der ihm dicht vor den Augen Leubellings die Hand lüfte, ohne daß er es verwehren konnte, und sprach überlaut: „Die Leute ehren mich wie einen Gott! Das ist zuviel und gemahnt mich an mein Ende. Prediger, ich reite mit der heidnischen Göttin Victoria und mit dem christlichen Todesengel!“

Dem Bagen wußten die Tränen, als er aber gegenüber an einem Fenster die Königin erblickte und ihr der König einen zärtlichen Abschied zuwinkte, schwoß ihm der Wahn von einer brennenden Eifersucht.

Raum eine Woche später, als die schwedischen Scharen auf dem blauen Felde von Lützen sich zusammensogen, marschierte Ase Tott seftwärts unweit des Wagens, darin der König fuhr. Da erblickte Leubelling einen Raibvogel, der unter zerrissenen Wolken schwebend auf das hartnäckigste sich über der königlichen Gruppe hielt und durch die Schüsse des Gefolges sich nicht erschrecken und nicht vertreiben ließ. Er gedachte des Lauenburgers, ob sein Rache über Gustav Adolfs schwebte. Das arme Herz des Bagen ängstigte sich über alles Maß. Wie es trübe dunkelte, wußte seine Angst, und da es finster geworden war, gab er, sein Ehrenwort brechend, dem Rolke die Sporen und verschwand aus den Augen des ihm „Trennbarer Babel“ nachrufenden Obersten.

In unauffälliger Mitle erreichte er den Wagen des Königs und mischte sich unter das Gefolge, das am Vorabend der erwarteten großen Schlacht ihn nicht zu bemerken oder sich nicht um ihn zu kümmern schien. Der König gedachte dann die Nacht in seinem Wagen zuzubringen, wurde aber durch die Kälte genötigt, auszuweichen und in einem belaubten Bauernhause ein Unterkommen zu suchen. Mit Tagesanbruch drängten sich in der niedrigen Stube, wo der König lag, über seinen Kartes saß, die Ordnonnzen. Die Aufstellung der Schweden war beendet. Es begann die der deutschen Regimente. Bage Leubelling hatte sich, von dem Kammerdiener des Königs, der ihm wohlwollte, erkannt und nicht zur Rede gestellt, den in seinem Gesicht das schwedische Wappen tragenden Schemel wieder erobert, auf welchem er sonst neben dem König gesessen, und sich in einer Ecke niederlassen, wo er hinter den wechselnden kriegerischen Gestalten verborgen blieb. (Fortsetzung folgt.)



Das war das Ende

Vom Waffenstillstand bis Versailles

Eine erschütternde, nach historischen Dokumenten verfaßte Darstellung der Ereignisse, die zum tragischen Tage von Versailles führten

Von Bruno Brehm

Copyright by Verlag Piper, München

In gleichen Augenblicke sanken dranhin im Nebel bei der Felseninsel die deutschen Flaggen auf den Schiffen nieder, deren Namen vom Kriegsruf und den Siegen des preussischen Heeres aus drei Jahrhunderten Zeugnis gaben.

Nun wußten es die deutschen Matrosen wohl auch, daß es besser gewesen wäre, noch einmal zu einem letzten Kampfe auszufahren und unterzugehen wie die Kameraden bei den Flandernsinfeln, bei Helgoland und Jütland

und in der Tiefe des Meeres die Mut der Schande nicht zu fühlen wie alle, die in ihren Unterseebooten da unten in der mitleidigen Tiefe ruhten. Nun wußten sie es wohl auch, die hier wie Kaschagen gemieden, von kalter Verachtung umgeben, bewacht vor einem Felsenland lagen, daß hier niemand zwischen kaiserlichen Matrosen und roten Spartakisten unterschied, daß sie Deutsche auf deutschen Schiffen waren, die sich kampflös in ihr Schicksal gelüßt und ihre Pflicht nicht so getan hatten wie tausendmal ihre Kameraden auf dem Lande. Sie, die Vermögenden und Geliebten, sie, der Stolz dieses Kaiserreiches, das hier seine Flagge strich, sie bereiteten ihm nur, in seiner letzten Stunde, die tiefste Schmach.

Wilson kommt nach Europa

Am Vormittage des 10. Dezember hat Präsident Wilson die Herren seiner Begleitung in den Messraum des Panzerkreuzers „George Washington“, der sich nur drei Tagesreisen von Frankreichs Küste befand. Von Staatsmännern, die sich mit Wilson zur Friedenskonferenz nach Paris begaben, waren der Staatssekretär Lansing, dann der erste Beamte des Untersuchungsamtes, Dr. Bowman, und Mr. White anwesend, die anderen Herren der Kommission waren Professoren der Geographie, Geschichte und Volkswirtschaft, dann einige Sachverständige in Finanzfragen und im Ernährungswesen — unter ihnen allen waren recht viel junge Leute, die ihren kräftigen, frischen Gesichtern durch Sonnenbrillen ein etwas gedämpfteres und gewichtigeres Aussehen zu geben trachteten.

Alles sah gespannt auf den eintretenden Präsidenten, dessen bleiches Gesicht eine seltsame Unruhe zeigte. Das Schiff schlingerte leicht, durch die Lufte blühte ein nebelverhangener Tag.

Was wird der Präsident sprechen, der die ganze Ueberfahrt geschwiegen hat? Sie alle hatten ihn mit hochgeschlagenem Manteltragen und vornübergelegtem Haupte ruhelos auf dem Vorderdeck auf und ab wandeln sehen, nur hin und wieder von seiner Frau begleitet, aber auch mit ihr fast kein Wort wechselnd.

Staatssekretär Lansing richtete sich seine Papiere zurecht und begann, noch bevor der Präsident zu sprechen anfing, mit seiner Füllfeder zu schreiben, Schiffe und Autos, Pferde und Kofferlein; er fühlte keinen besonderen Drang, aufzumachen, aber das beruhte wohl ganz auf Gegenseitigkeit, da sich ja auch Wilson niemals um seinen Staatssekretär kümmerte. Dann war Lansing von allem Anfang an gegen diese Reise gewesen, da Wilson, nach des Staatssekretärs Meinung, als einziges Staatsoberhaupt nicht hätte an der Konferenz teilnehmen sollen. Dätte er nicht als Präsident

der Vereinigten Staaten vom Weißen Haus in Washington aus ein weit gewichtigeres und überallhin vernehmbares Wort sprechen können als vom Konferenztisch in Paris, wo er als Gleicher unter Gleichen sich all der Nacht begab, die ihm sein Eingreifen in diesen Krieg gebracht hatte?

„Ich freue mich“, begann Wilson, „ich heute mit Ihnen, meine Herren, über die bevorstehende Friedenskonferenz auszusprechen zu können.“

Vergessen Sie, bitte, nicht, daß wir Amerikaner in Paris die einzigen nicht interessierten Menschen sein werden. Wir müssen dies auch immer wieder zur Schau tragen, weil jene Menschen, mit denen wir zu verhandeln haben, in Wahrheit nicht die Interessen ihrer Völker, sondern ihre eigenen, imperialistischen und Großmacht-Interessen vertreten werden.

Bedenken Sie ferner immer, daß diese Versammlung, zu der wir uns begeben, die erste dieser Art in der ganzen Weltgeschichte ist, denn auf ihr wird die Entscheidung nicht von Politikern und Diplomaten, sondern von der ganzen Menschheit getroffen werden. Wir werden daher mit unseren Ratshüligen und Entscheidungen nicht nur den Vereinigten Staaten, sondern der ganzen Menschheit verantwortlich sein. Lassen Sie deshalb alle Bedenken fallen, die hin und wieder laut geworden sind, wie sich dieser reine Wille des amerikanischen Volkes zu einer gerechten Neuordnung der Welt mit ihnen schon von den andern Völkern — noch vor unfremdem Eintritt in den Krieg — aufgestellten Programmen, Verträgen und Entscheidungen anbeisunderlegen wird. Wir werden im Namen der ganzen Menschheit sprechen und vor dieser Donnerstimme wird sich alles, was im Geheimen, was in der Verschwiegenheit der Kabinette abgemacht worden ist, verflüchtigen und es wird bei den von uns aufgestellten Forderungen hinausströmen wie alter Rodergeruch aus den ungelüfteten Kammern Europas.

Die Völker selbst wollen nur das Gute, die Völker wollen Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit.

Jene Führer aber, die sie zu mißleiten trachten, die haben wir zu bekämpfen, wie wir ja diesen Kampf nicht nur gegen das nun besiegte Deutschland, sondern gegen alles Unrecht in der Welt begonnen haben.

Dann aber, wenn uns dies nicht gelingt, wenn weiterhin Handelsseid, Wettläufen und Herrschergeleise die Herzen der Staatsmänner untrakt halten werden, dann gehen wir einem Bankrott der Welt entgegen, wie wir ihn auf dieser Erde noch nicht erlebt haben.

Dieser Bankrott wird aber kein allgemeiner Krieg mehr sein, sondern ein völliger Umsturz der Welt, wie er sich bereits in den Feuerzeichen Rußlands ankündigt.“

Staatssekretär Lansing legte die Feder beiseite und blickte in das erregte Gesicht des Präsidenten, der mit dem Eifer eines Predigers sprach. Alle, die ihm lauschten, waren in den Bann seiner Worte gezogen, alle fühlten sich in diesem Augenblicke mit ihm als die Gottesstreiter für eine neue Welt. Die Wilson herausführen wollte. Wie konnte dieser Mensch so sprechen, dachte Lansing, dieser Mann, der sich noch kurz vor seiner Abreise geäußert hatte, Mitglieder der republikanischen Partei in die Friedensvertretung aufzunehmen?

Wer gab Wilson das Recht, die Verführung der ganzen Welt zu verlangen, da er sich nicht einmal mit diesem Kriegsbeginn in Amerika hatte ausführen lassen? War er noch immer nicht von seinem Meditationsgedanken abgelassen, sich mit Hilfe der Opposition in England und Frankreich gegen Lloyd George und Clemenceau zu wenden? Zogte sich der Präsident nicht selbst über die Verfassung hinweg, er, der sich auf die Stimme der Menschheit berief, und hatte er nicht das Gefühl, daß er dem Senat für sein Tun und Lassen Rechenschaft schuldig war?

Lansing lauschte eine Weile den Worten Wilsons über den Völkerbund zur Erzwingung eines ewigen Friedens, über den internationalen Gerichtshof, die internationale Polizei — und begann dann wieder teilnahmslos seine Papiere zu zeichnen.

„Was nun den Völkerbund anbetrifft“, fuhr Wilson nach einer kurzen Pause fort, „so wird er die politische Unabhängigkeit und die Unversehrtheit der aus diesem Kriege hervorgegangenen Staaten und die neuen Grenzen nicht nur zu verbürgen, sondern auch zu schützen haben. Aber seine Statuten müssen so gehalten sein, daß man vielleicht später einmal Änderungen vornehmen können wird, wenn sich jenseit der Friedenskonferenz gestalteten Bestimmungen als schlecht und ungerecht erweisen sollten.“

Denn die Aufgabe des Völkerbundes wird es sein, alle Dinge mehr im Lichte einer Gerechtigkeit zu sehen, das bei der Friedenskonferenz nach solch einem furchtbaren Krieg vielleicht noch nicht alle Geister erhellten und alle Herzen erwärmen kann.

Ohne Völkerbund kann kein Friede entworfen werden, denn nur dieser Gemeinschaft von Nationen allein kann jene Ehrlichkeit und Großherzigkeit eigne, jene vielleicht jetzt noch unermesslichen Dürren auszugleichen. Denn die Probleme, die zur Verhandlung stehen werden, sind so mannigfaltig, die möglichen Vertreter werden so zahlreich sein, daß man mit diplomatischen Klaffen und Kunststücken — wie das Gleichgewicht der Mächte oder die Idee vom Konzerte der Großmächte — ihnen nicht mehr bekommen kann. Das sind doch alles nur Verschleierte für Selbstsucht, Angriffslust und Krieg. Von solchen Kunststücken, glauben Sie mir, hat die Welt genug. Ihrer ist sie herzlich müde — die Konferenz soll der Menschheit den neuen Weg zum Glück und zum gegenseitigen Vertrauen weisen. Wir werden verhalten müssen, daß unser Ausruf, den wir für die Gerechtigkeit geführt haben, nicht durch einen Raubfrieden der andern beendet wird. Daher werden wir es auch nicht dulden, daß die deutschen Kolonien einfach verschluckt werden. Das ist Deutschland tatsächlich unfähig erwiesen, seine Kolonien menschlich zu verwalten, so wird der Völkerbund diese Kolonien selbst verwalten und ihr Reichum soll allen Mitgliedern des Völkerbundes zugänglich sein.

Es geht nicht an, daß England aus jedem Krieg, den es geführt hat, mit einer verstärkten Kolonialmacht hervorgeht.

In England selbst ist gegen eine größere Ausdehnung seines Imperiums. In all diesen Fragen dürfen wir keine Arrangements zulassen, wie diese von den Diplomaten so sehr geliebt werden. All dies wird der Völkerbund zu überwinden haben, dessen Sitz Haag oder Bern sein soll. Seine Mächte sollen die besten Köpfe der Welt sein, die man finden kann. Auf alle im Entschieden begriffenen Verwicklungen und Schwierigkeiten wird man diese Männer aufmerksam machen und dann wird man zur Erhaltung der Disziplin nicht gleich zu Krieges greifen müssen, man wird die mildere Form des Bogtotes wählen, man wird alle Handelsverbindungen lahmliegen und Post und Kabel sperren. Dann wird sich kein Staat außerhalb des Befehles stellen wollen, dann wird es jedem verzeihen, sich gegen seinen Nachbarn oder gegen die Welt ins Unrecht zu verziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Nur durch die Zeitungsanzeige zum geschäftlichen Erfolg!

The collage features several distinct advertisements:

- Leonberger Schuh-Fabrik:** An advertisement for shoes, showing a shoe and listing various styles and prices.
- Sonderangebot in Posen:** A notice about a special offer in Posen, mentioning a 30% discount.
- Die Elektrizität im Haushalt:** An advertisement for electricity services in households, including a list of services and prices.
- 10 Tage Sonder-Angebot:** A notice about a 10-day special offer, mentioning a discount on various goods.
- Handwerk zurechtstellen:** An advertisement for a workshop or repair service.
- Handwerk zurechtstellen:** Another advertisement for a workshop or repair service.
- Handwerk zurechtstellen:** A third advertisement for a workshop or repair service.
- Handwerk zurechtstellen:** A fourth advertisement for a workshop or repair service.
- Handwerk zurechtstellen:** A fifth advertisement for a workshop or repair service.
- Handwerk zurechtstellen:** A sixth advertisement for a workshop or repair service.
- Handwerk zurechtstellen:** A seventh advertisement for a workshop or repair service.
- Handwerk zurechtstellen:** An eighth advertisement for a workshop or repair service.
- Handwerk zurechtstellen:** A ninth advertisement for a workshop or repair service.
- Handwerk zurechtstellen:** A tenth advertisement for a workshop or repair service.

Niemand kann in den heutigen wechselläufigen Zeitaltern auf die ständige und rasche Information durch die Tageszeitung verzichten. Dieser Information des Publikums dient auch der Anzeigenteil der Zeitung. Text und Anzeigen bilden eine untrennbare Einheit. Auch die Anzeigen sind Lesestoff! Tausende von Menschen teilen täglich durch die Zeitung anderen Tausenden von Menschen mit, was sie der Benachrichtigung für wert halten. So bildet der Anzeigenteil eine hochinteressante und wertvolle Nachrichtenquelle für jeden Leser, durch die er sich vor jedem beabsichtigten Kauf, überhaupt bei jedem Unterfangen gründlich beraten läßt. Darin eben liegt das Erfolgsgeheimnis der Zeitungsreklame: daß nicht die Anzeige auf das Publikum, sondern das Publikum täglich auf die Anzeigen wartet. Der denkende Kaufmann wird diese Tatsache aufmerksam beachten und die richtige Schlußfolgerung daraus ziehen, daß von jeglicher Reklame die Zeitungsanzeige ihm weitaus die größten Vorteile verschafft.